

## Denkanstoss: Leben

am 27. April 2026 um 19 Uhr

### Impuls und Gespräch: Wolfgang Teichert

#### Impuls

„Um Lebendes zu erforschen, muß man sich am Leben beteiligen. Man kann zwar den Versuch machen, Lebendes aus nicht Lebendem abzuleiten, aber dieses Unternehmen ist bisher misslungen. Man kann auch anstreben, das eigene Leben in der Wissenschaft zu verleugnen, aber dabei läuft eine Selbsttäuschung unter. Leben finden wir als Lebende vor; es entsteht nicht, sondern es ist schon da, es fangt nicht an, denn es hat schon angefangen. Am Anfang jeder Lebenswissenschaft steht nicht der Anfang des Lebens selbst; sondern die Wissenschaft hat mit dem Erwachen des Fragens mitten im Leben angefangen“<sup>1</sup>.

**1.** Warum so ein allgemeiner Begriff wie „Leben“ gerade jetzt? „Leben“ ist ins Zentrum geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Interesses gerückt, weil wir neue Erkenntnisse der Lebenswissenschaften und der mit diesen verbundenen Manipulationsmöglichkeiten der Biotechnologien ansehen müssen: „Leben“ nunmehr in seiner doppelten Bedeutung von »bloßem biologischen Leben« und »spezifisch menschlichem Leben«.

**2.** Dabei verwandelte sich die wissenschaftlich-philosophische Frage nach dem »Was« des Lebens - im Zuge der zunehmenden Verunsicherung darüber, was (noch) lebendig und was (schon) tot ist - in die Frage nach dem Wert des Lebens, also in eine ethische Frage. Dass menschliches Leben aufgrund der ungeahnten Möglichkeiten moderner Biotechnologie und Medizin an seinen (zeitlichen) Rändern eine Art Unbestimmtheit eröffnet, lässt sich am Beispiel der politischen Auseinandersetzung um Embryonenforschung und Sterbehilfe nachverfolgen.

**3.** Ein zentraler Satz für Albert Schweitzers Ethik lautet: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ Er schreibt: „Ich saß auf einem der Schleppkähne ...wir mussten an einer Insel in dem über einen Kilometer breiten Fluss entlangfahren. Auf einer Sandbank, zur Linken, wanderten vier Nilpferde mit ihren Jungen in derselben Richtung wie wir. Da kam ich, in meiner großen Müdigkeit und Verzagttheit plötzlich auf das Wort *'Ehrfurcht vor dem Leben'*, das ich, soviel ich weiß, nie gehört und gelesen hatte.“<sup>2</sup>.

Fragen dazu: Was ist uns heute noch Ehrfurcht<sup>3</sup>? Können wir gegenwärtig noch von einer Ehrfurcht gegenüber Leben, Welt und Kosmos ausgehen? Wie verhält es sich mit einer Ehrfurcht gegenüber der Natur, dem Leben oder dem Menschsein selbst? Ist dem Phänomen der Ehrfurcht nicht ein eigentümliches Amalgam von emotio und ratio eingeschrieben? Und scheint es nicht so, dass wir im Zuge der Ehrfurcht eine einmalige Erfahrung des Menschseins machen?

---

<sup>1</sup> Viktor von Weizsäcker. Der Gestaltkreis. 3.Auflage Stuttgart 1947. Seite 1

<sup>2</sup> So auch in Albert Schweitzer. Aus meinem Leben und Denken. Hamburg 1955. Seite 132

<sup>3</sup> Ehrfurcht ist bereits in der hebräischen Bibeltradition das zentrale Richtmaß für das adäquate menschliche Gottesverhältnis. Dass der Mensch die Anschauung des göttlichen Antlitzes in dessen schier überwältigender Fülle nicht zu ertragen vermag und die endlichen Wesen dem „Gott“ daher nur in den Haltungen der Scham, der Scheu und der Ehrfurcht begegnen können, ist ein Motiv, das sich exemplarisch findet in der bekannten Erzählung von Moses und dem brennenden Dornbusch. (vgl. Exodus.2, Buch Mose Kapitel 3 Vers 3)

4. „Wenn es einen höchsten Wert geben sollte, wäre es dann nicht das „*Leben selbst*“?“ (Ingrid Riedel). Was versteht man unter Leben? Beginnen wir mit seiner Doppelgestalt als als „Bios“ (Leben) und „Zoe“ (Leben selbst) in den Erzählungen der griechischen Bibel (Neues Testament). Dort finden sich drei verschiedene Worte, die alle auf Deutsch mit „Leben“ übersetzt werden; und jedes hat eine andere Bedeutung:

**Bios** in Lukas 8:14: „... Sorgen und Reichtum und Freude dieses Lebens.“ Das griechische Wort bezieht sich auf das Leben des physischen Körpers und daher kommt das Wort *Biologie*. Es meint die Spanne zwischen Geburt und Tod.

**Psyche** in Matthäus 16:25: „Denn wer sein Seelenleben retten will, wird es verlieren.“ Das griechische Wort bezieht sich hier auf das Seelenleben der menschlichen Seele, das heißt, auf den Verstand, das Gefühl und den Willen. Daher kommt das Wort *Psychologie*.

**Zoe** in Johannes wie in 1.4: „In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ /10.10: „Ich bin gekommen, dass sie zoe haben und zoe überfließend haben sollten.“ /11,25: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.*“ Frage also fürs Gespräch: Was versteht man unter „Leben“ als Zoe?

**5. Leben und Religion:** „Im Neuen Testament tritt ein Begriff des Lebens auf, wie es ihn innerhalb unseres Kulturkreises nie gegeben hat. Gemeinhin gilt „Leben“ bei den Griechen ebenso wie bei uns heute, als der Gegenbegriff zum Tod. „Leben“ heißt dann jener Prozess in der Zeit, der mit der Geburt beginnt und mit dem Tode endet. Die Wissenschaft von dem so verstandenen „Leben“ ist die Biologie. Deswegen ist diese Form des Lebens, die wir mit allen Lebewesen teilen, hier „Bios“ genannt...

Aber auf dem Weg von Gethsemane nach Golgatha wird der Durchgang durch den Tod als Eintritt in das Leben sichtbar. Dann kann das Leben nicht mehr Negation des Todes, der Tod nicht mehr Negation des Lebens sein. Deshalb begegnet uns im Neuen Testament ein Begriff des Lebens, der dem Tod nicht entgegengesetzt ist. Ich nenne ihn, in Anlehnung an das Neue Testament, aber nicht an Aristoteles, „Zoe“.

Menschen, die nur im „Bios“ gefangen sind, und nur die Erfahrung des „Bios“ machen, sind, obwohl sie organische Lebewesen sind, vom Leben des „Zoe“ ausgeschlossen; sie gleichen Toten. Man kann aber auch inmitten des „Bios“ den Erfahrungen des „Zoe“ geöffnet sein. Dann ist man, obwohl man lebt, dem Gegensatz von Tod und Leben entrückt. Der Ursprung dessen, was sich uns als „Leben“ enthüllt, liegt dann nicht in der Zeit. Er liegt vielmehr in jenem „Nichts des Denkens“, das wir im Ausblick auf unseren Austritt aus der Zeit, also in der Antizipation des Todes, uns erschließen. Der antizipierte Tod ist dann die Pforte des Lebens, auch unsres Lebens in der Zeit“. <sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Georg Picht (Hrsg.): *Theologie was ist das*, in seiner Antwort an Rudolf Bohren. Stuttgart Berlin 1977. Seite 439ff

## Das Gespräch

Beginn mit „Gabiellas Song“ aus dem Film „Wie im Himmel“ (Originaltitel: *Så som i himmelen*), ein schwedisches Musikfilm-Drama (2004) von Kay Pollak. Ein Vers:

Jag vill känna att jag lever	Ich will fühlen, dass ich lebe
All den tid jag har	All die Zeit, die ich habe
Ska jag leva som jag vill	Soll ich leben, wie ich will
Jag vill känna att jag lever	Ich will fühlen, dass ich lebe
Veta att jag räcker till	Wissen, dass ich ausreiche (tauge)

**1. Sehnsucht nach Leben** und vor allem nach Anerkennung finden wir in diesem einfachen Lied: Leben sei hier verstanden als vitaler Wunsch, gehört (Lied) und gesehen zu werden. Weil eben, wie im Impuls zitiert, wir Leben sind, „das leben will, inmitten von Leben, das leben will“<sup>5</sup>. Schweitzers Ethik, so fügen wir hinzu, als Hingabe an das Leben beanspruche zu Recht Universalität, denn sie nimmt ihren Ausgang bei der globalen Einheit des Lebens. Wie sie sich heute als biosphärische Ganzheit darstellt.<sup>6</sup>

**2. Gedankengang: Atem ist Leben**<sup>7</sup>. Die Atemtherapeutin unter uns weist darauf hin, dass in vielen Kulturen dieser Erde der enge Zusammenhang zwischen Atem und Leben und Geist bekannt ist. So bedeutet das lateinische Wort „inspirare“ einatmen und „spiritus“ meint auf einer konkreten Ebene den Atem; in abstrakter Weise bezieht „inspirare“ sich auf Geist oder Seele. In „Inspiration“ verbirgt sich das Verb einatmen und es besagt auch eine plötzlich einfallende Idee. In der hebräischen Sprache deutet „ruach“ sowohl auf Geist hin als auch auf Atem. Sowohl „Prana“ im Sanskrit als auch „Ch’i“ im Chinesischen wie „Ki“ im Japanischen beziehe sich auf Energie und die geistige Lebenskraft wie auch auf den Lebensatem.

**3. Gedankengang** daran anschließend, weil zwischen Aus- und Einatmen eine Pause liegt, **Leben als Pause und Unterbrechung**. Unter uns ist als Gast die japanische Pianistin und Komponistin *Masako Ohta* (geboren 1960 in Tokio). Seit 1988 lebt Ohta in München. Für sie sei die Lebenskraft der Musik dort zu spüren, wo die Pianistin während der Stücke die

---

<sup>5</sup> Albert Schweitzer. Kultur und Ethik. Ges. Werke in fünf Bänden, Zürich 1974. Bd. II. Seite 379. Hier muss das Zitat stehen vom zum „Erleben werdenden Erkennen“: „Das zum Erleben werdende Erkennen lässt mich gegenüber der Welt nicht als rein erkennendes Subjekt verharren, sondern drängt mir ein innerliches Verhalten zu ihr auf. Es erfüllt mich mit Ehrfurcht vor dem geheimnisvollen Willen zu leben, der in allem Leben ist. Indem es mich denkend und staunend macht, führt es mich immer höher hinan auf die Höhen der Ehrfurcht vor dem Leben...Ethik besteht also darin, dass ich die Nötigung erlebe, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegen zu bringen wie dem eigenen“. A.a. O. Seite 377f

<sup>6</sup> Das hat bereits vor über fünfzig Jahren der viel zu wenig erinnerte Biologe und Theologe Günter Altner eingeklagt: Die Grenzen des Wachstums und die Ehrfurcht vor dem Leben. In: Zwischen Natur und Menschengeschichte. Perspektiven für eine neue Schöpfungstheologie. München 1975. Seite 97.

<sup>7</sup> Im Atemholen sind zweierlei Gnaden:

Die Luft einziehn, sich ihrer entladen;  
Jenes bedrängt, dieses erfrischt;  
So wunderbar ist das Leben gemischt.  
Du danke Gott, wenn er dich presst,  
Und dank ihm, wenn er dich wieder entlässt.

Johann Wolfgang von Goethe. Berliner Ausgabe. Poetische Werke [Band 1–16], Band 3, Berlin 1960 ff, S. 12.

Pausen zelebriert. Der Komponist John Cage sei dafür prädestiniert, doch auch bei anderen Kompositionen spüre sie „in diesen Zeiträumen“ Tiefgang und Energie, denen sie sich kaum entziehen könne. Der feinste Nachklang noch empfangen Respekt vor seinem Wirken. Es gelte Scheu zu überwinden, um am Ende eines Stücks zu applaudieren. Zur Pause, so stellt sich bald heraus, fallen uns viele Geschichten ein. Im Schlaf zum Beispiel habe die Welt eine Pause von uns, und das brauche sie. In der Genesis (1. Mose 2,2) ruhe Gott. Das hebräische Wort für den Sabbath sei „aufhören“.

Aufhören womit? Mit der Arbeit. Die Sabbathpause also war ursprünglich ein Aufhören mit „Bezwingung der Natur“. Gegenüber diesem eher auf Verzicht gepolten Bußtag bei den Babyloniern machten die Juden aus dem Sabbath einen „Tag der Lust, der Harmonie zwischen Mensch und Natur, der gerade das zur Erfüllung bringt, was ursprünglich verhindert werden sollte“<sup>8</sup>

Dieser Unterschied zwischen der babylonischen Busstagspause und dem biblischen Freudentag ist lebensentscheidend! Bevorzugt man nämlich bei der konkreten Gestaltung des Pausentages eher die „trieb befriedigende oder die trieb versagende Qualität“<sup>9</sup>? Der puritanische Sonntag mancher Christen jedenfalls erinnert doch eher an Babylon und seinen Verzichts- und Bußcharakter. Der triebbejahende, freudig gestaltete jüdische Sabbath regt jedoch auch ganz praktisch dazu an, an diesem Tag der Liebe in all ihren Formen und Gestalten zu pflegen. Kurz gesagt: Statt Buß- lieber Betttag.

**4. Gedankengang **Leben im Märchen**:** Märchen seien verdichteter Ausdruck menschlicher Lebenserfahrungen. In ihnen erweise sich der schwache oder alte Mensch als stark, der hässliche Mensch als schön, der dumme Mensch als klug, der arme Mensch kommt zu Wohlstand, der verachtete Mensch gewinnt Ansehen, der ängstliche Mensch bekommt Mut und die Liebe der Liebenden kommt zum Strahlen und siegt über den Tod. Märchen also regen die Verkehrung der Lebensverhältnisse an, unter denen wir im Leben oft leiden. Zum Beispiel finden wir in den Bremer Stadtmusikanten den berühmten Satz: „Etwas Besseres als den Tod findest Du überall.“ Nicht nur, dass dies so etwas sei wie die erste gelungene Hausbesetzung durch ein Rentnerkollektiv. Denn vier alte, zu nichts mehr gebrauchende Tiere finden sich zusammen, ergeben sich nicht ihrem Schicksal, aktivieren das Talent des Musizierens, fassen Mut, gemeinsam einer neuen Herausforderung entgegenzutreten. Die Kraft aus den ganz individuellen Ressourcen der vier Stadtmusikanten geht ein in eine offenbar noch viel stärker wirkende sinngebende Kraft; eine Art „Wir-Gefühl“ oder auch ein Gefühl der „Gruppenzugehörigkeit“. Eben das lässt die anfangs völlig hilflosen alten Zeitgenossen sogar gefährlichen Räubern die Stirn bieten.<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> Erich Fromm. Der Sabbat (1927). Ges. Werke. Bd. 6. Stuttgart 1980. Seite 5ff

<sup>9</sup> A.a.O. Seite 9

<sup>10</sup> Unwillkürlich ist hier zu erinnern an die „Salutogenese“ („Gesundwerdung“; abgeleitet von lateinisch *salus*: Gesundheit, Wohlbefinden und altgriechisch: *γένεσις*, *genesis*: Geburt, Entstehung) von Aron Antonovsky. Der israelisch-amerikanische Medizinsoziologe (1923–1994) prägte den Ausdruck in den 1970er Jahren als komplementären Begriff zu Pathogenese (wie Leiden entsteht). Er stellte mit der Salutogenese das Zusammengehörigkeitsgefühl als Grundhaltung, die Welt als zusammenhängend und sinnvoll zu erleben, heraus (Kohärenzgefühl).

**5. Gedankengang: Zwei Leben - Bios und Zoe oder was passiert, wenn wir aus Zeit und Leben aussteigen?** Wenn es einen höchsten Wert geben sollte, wäre es dann nicht das „Leben selbst“? Und wäre das nicht eine mögliche Umschreibung des traditionellen Wortes „Gott“, die Liebe zum „Leben selbst“? Dies von Meister Eckhart entnommene Bild, lässt fragen, wo „das Leben selbst“ erfahrbar und wahrnehmbar ist. Und was versteht man unter Leben?

Um dem näher zu kommen, wandten wir uns der Doppelgestalt von „Leben“ als „Bios“ und „Zoe“ in den Erzählungen der griechischen Bibel (Neues Testament) zu (siehe Impuls). Leben als „Zoe“ negiert den Tod nicht einfach, sondern er- und umgreift ihn. Dazu ein langes Zitat von Georg Picht: „Auf dem Weg von Gethsemane nach Golgatha wurde diese Negation des Todes durchbrochen. Hier wird der Durchgang durch den Tod als Eintritt in das Leben sichtbar. Dann kann das Leben nicht mehr Negation des Todes, der Tod nicht mehr Negation des Lebens sein. Deshalb begegnet uns im Neuen Testament ein Begriff des Lebens, der dem Tod nicht entgegengesetzt ist. Ich nenne ihn, in Anlehnung an das Neue Testament, aber nicht an Aristoteles, „Zoe“. Menschen, die nur im „Bios“ gefangen sind, und nur die Erfahrung des „Bios“ machen, sind, obwohl sie organische Lebewesen sind, vom Leben des „Zoe“ ausgeschlossen; sie gleichen Toten. Man kann aber auch inmitten des „Bios“ den Erfahrungen des „Zoe“ geöffnet sein. Dann ist man, obwohl man lebt, dem Gegensatz von Tod und Leben entrückt. Der Ursprung dessen, was sich uns als „Leben“ enthüllt, liegt dann nicht in der Zeit. Er liegt vielmehr in jenem „Nichts des Denkens“, das wir im Ausblick auf unseren Austritt aus der Zeit, also in der Antizipation des Todes, uns erschließen. Der antizipierte Tod ist dann die Pforte des Lebens, auch unseres Lebens in der Zeit“<sup>11</sup>. Mit diesem Zitat klingt an, was man unter dem „Leben selbst“ verstehen kann: Es kennt seine Endlichkeit, aber es weiß auch, dass der Ursprung des eigenen Lebens nicht innerhalb der Zeit zu finden ist und darum gelassen angenommen werden kann! Und: „Leben“ (Zoe) ist nicht zu verkürzen auf die eigene Lebenszeit; es gab vor mir Leben und es wird nach mir Leben geben.

**6. Gedankengang: Das „Leben selbst“.** „Leben selbst“ sei ansprechbar als „Du“, sagt jemand. Er habe sich diesem „Du“ meditierend einmal nähern wollen, gesteht jemand unter uns. Es habe ihm Herzklopfen bereitet. Er habe weglaufen müssen. Im nachfolgenden Traum sei er in einen Kanalschacht geraten. Als er den Kanaldeckel öffnete, habe ihn gleißendes Licht empfangen. Der Deckel musste wieder geschlossen werden...

Wir nähern uns diesem Erlebnis mit der Frage, ob „das Leben selbst“ auch gefährlich sei? („Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.“ Psalm 110,11). Und ob die Überhelle des Traumes mit jenem Diktum zusammenhängt, dass man das Angesicht Gottes (dies „Leben selbst“) nicht aushalten, sondern nur im Nachhinein wahrnehmen könne?

(2. Buch Mose Kapitel 33: „Hier neben mir ist noch Platz, stelle dich zu mir auf den Felsen. Wenn dann gleich mein Glanz vorbeigeht, dann drücke ich dich in eine Felsnische und halte dir meine Hand vor die Augen, bis ich vorbei bin. Dann ziehe ich sie weg und du kannst mich von hinten sehen, aber mein Gesicht darfst du nicht anschauen.“)

---

<sup>11</sup> Georg Picht (Hrsg.): Theologie, was ist das? in seiner Antwort an Rudolf Bohren. Stuttgart Berlin 1977. Seite 439ff

**6. Fazit am Schluss** mit einem Gedicht von Rainer Maria Rilke aus seiner Frühzeit

Du musst das Leben nicht verstehen,  
dann wird es werden wie ein Fest.  
Und lass dir jeden Tag geschehen  
so wie ein Kind im Weitergehen von jedem Wehen  
sich viele Blüten schenken lässt.

Sie aufzusammeln und zu sparen,  
das kommt dem Kind nicht in den Sinn.  
Es löst sie leise aus den Haaren,  
drin sie so gern gefangen waren,  
und hält den lieben jungen Jahren  
nach neuen seine Hände hin.<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> Rainer Maria Rilke. Gedichte. Frankfurt am Main 1986. Seite 147